Der Hausfreund

Unterhaltungsbeilage zum Ostdeutschen Volksblatt

Nr. 34 | Lemberg, am 21. August (Ernting) | 1932



(10)

XV.

Auf Schleichwegen.

Auch Marie hatte das väterliche Haus recht spät verlassen. Mit Vater und Mutter war sie all die Möglichkeiten durchgegangen, die eine Verbindung Heddis mit Le Fuet erkennen ließen.

Die erste Bestürzung des alten Schrattenholz ging schnell in ruhige Ueberlegung und schließlich in die für ihn angenehme Erkenntnis über, daß seine Tochter mit dieser vorteilhaften Heirat versorgt und er der Sorge um ihr späteres Wohlergehen enthoben sei.

Frau Schrattenholz hatte den Teilhaber ihres Schwiegersohnes persönlich noch nicht kennen gelernt. Sie ließ sich von der Tochter sein Aeußeres und auch die Charaktereigenschaften schildern und war schließlich mit Heddis Wahl recht zufrieden. Nur böse war sie dem Mädchen, daß sie bisher ihr Glück so geheim gehalten hatte. Einer Mutter könne man doch Vertrauen schenken.

Der alte Schrattenholz beleuchtete die bevorstehende Verbindung auch von der praktischen Seite.

„Sieh", sagte er gut gelaunt zu Marie, „nun ist mir auch um mein Unternehmen nicht bange. Le Fuet kann mein Sägewerk übernehmen. Ja, die ganze Holzbearbeitung ihrer Fabrik könnten sie auf meinen Platz verlegen. Räumlichkeiten habe ich genug, es brauchten nur noch einige Arbeiter eingestellt zu werden. Ich werde mit Felix darüber sprechen.

„Glaubst du, daß sich Le Fuet mit der Hochzeit beeilen wird?", fragte Frau Schrattenholz ihre Tochter. "So etwas ist doch am besten recht bald unter Dach und Fach gebracht.

„Wie mir Felix sagte, wird es nicht lange dauern. Le Fuet will noch einige Grundstücke um die alte Fabrik zukaufen und dann jedenfalls dicht neben unserm Haus eine gemütliche Villa für sich bauen."

Schrattenholz fuhr sich mit der Hand über den kahlen Kopf. So zufrieden, wie heute, hatte er in der letzten Zeit nicht dareingeschaut. Der mit der Heirat verbundene Ausblick in seine eigenen bedrängten Verhältnisse ließ die Wolken auf seiner Stirn wie den Schnee im Frühlingswinde dahinschmelzen.

* * *

Zu derselben Zeit war auch im Büro der Stübenschen Maschinenfabrik Licht. Felix und Le Fuet saßen sich rauchend einander gegenüber. Unter gemütlichem Plaudern sprangen sie von einem Thema zum andern.

Endlich beobachtete Felix die Uhr.

„Sie bleibt lange. Das kann man so und so deuten."

„Schließlich wird uns deine Frau schon eine Antwort bringen", meinte Le Fuet gleichgültig.

„Richtig" — Felix tupfte den weißen Aschenkopf seiner Zigarre beinahe energisch in der Glasschale ab — „was ich noch fragen wollte: wie ist nun das Verhältnis zwischen uns beiden hier im Geschäft, wenn du eine Art Schwager von mir geworden bist?"

„Wie soll's sein? Der Ordnung entsprechend."

„Und wie ist die Ordnung?"

„Du wirst hier Geschäftsführer."

Felix war im höchsten Grade verblüfft.

„Geschäftsführer?", wiederholte er gedehnt, „so habe ich es mir nicht gedacht."

„Wie soll's anders sein, mein Lieber? Es ist doch schließlich ganz gleich, welche Form wir deinem Verbleiben im Geschäft geben. Die Hauptsache, daß sich in deinen persönlichen Verhältnissen nichts ändert."

„Wenn ich dich recht verstehe, willst du deine Ansprüche aus der Verpfändung geltend machen."

„Es wird mir wohl nichts andres übrig bleiben."

„Aber das ist doch —"

Felix sprang erregt auf und warf die nur noch schwach glimmende Zigarre auf den Schreibtisch.

„Reg dich nicht auf, mein Lieber. Du scheinst die Sache immer noch nicht ganz klar zu sehen. Es ist doch Tatsache, daß ohne meinen Vorschlag und ohne die Einwilligung deiner Schwägerin alles für dich verloren wäre. So bleibt schließlich mit einigen kleinen äußerlichen Abänderungen alles beim alten. Und wir sind dazu auch eine große Familie geworden."

Die weitere Unterhandlung wurde durch einen Anruf von Stübens Privatwohnung unterbrochen. Schon nicht mehr so mißmutig wie eben vor Le Fuets letzter Erklärung nahm Felix den Hörer ans Ohr.

„Ah, Marie! Nun, wie steht's? — — So? Krank? Ist's denn schlimm? — — Na, das wird ja bald vorübergehen. Und die andere Sache? — — So? — — Das ist ja wundervoll."

Er lächelte Le Fuet mit bestätigendem Kopfnicken zu und fuhr dann in seinem Gespräch weiter fort:

„Hast du auch schon mit den Eltern gesprochen? — — Na, das konnte ich mir ja denken. Besonders Mamachen wird sich gefreut haben, nicht? — — Gut, ich bin bald drüben."

Und zu Le Fuet gewandt, den Hörer laut auf den Apparat polternd:

„Du wirst wohl schon so einigermaßen verstanden haben, wie die Aktien stehen."

„Dann ist also alles in Ordnung?"

„Jawohl, und du, das mit dem Geschäftsführer mußt du dir noch einmal überlegen. Es paßt mir nicht recht."

„Laß es nur so. Es ist die beste Lösung für dich."

Felix verabschiedete sich von seinem Teilhaber in alter Herzlichkeit und verließ das Büro.

Für Le Fuet jedoch begann jetzt mitten in der Nacht eifrigste Tätigkeit. Ein dickes Aktenbündel kramte er aus seinem Schreibtisch heraus, legte die Blätter wohlgeordnet nebeneinander auf die Tischplatte und betrachtete sie mit hämisch sieghaftem Blick wie den Wurf eines glücklich verlaufenen Kartenspiels.

Dann machte er sich daran, eine Reihe von Schriftstücken aufzusetzen. Verzichtserklärungen, Uebereignungen, Verpflichtungen aller Art, die morgen sein Sozius Felix zu unterschreiben hatte.

Auch Entwürfe für die notwendigen notariellen Abmachungen brachte er schnell und geschickt zu Papier.

„Und damit mir der alte Fuchs von Raupach nicht in die Karten schauen kann", flüsterte Le Fuet spitzbübisch vor sich hin, „werden wir zu einem Notar in der Nachbarstadt fahren. Ich wundere mich, daß sich der Justizrat an Felix noch nicht herangemacht hat."

Die Sprache des Schicksals.

„Sind Sie noch immer nicht fertig?", herrschte Le Fuet am nächsten Morgen den Motorschlosser an. „Ich gebrauche den Wagen. Umgehend."

Die ölschmierigen Hände des Handwerkers stemmten sich gegen das Pflaster. Nun stand er aufgerichtet vor dem Chef.

„Er ist soweit in Ordnung. Nur scheint mit dem hinteren Rad etwas zu sein."

„Was soll damit sein? Der Wagen ist doch erst vor drei Wochen überholt worden."

Der Mann beugte sich über das Rad. Da das Hinterteil des Automobils auf einer Winde schwebte, konnte er die Speichen in schnellste Umdrehung versetzen.

„Sehen Sie, es schlägt."

„Nicht der Rede wert. Also fertig?"

„Soweit ist alles in Ordnung, bis auf das Rad." —

„Macht nichts, ich muß fahren."
„Ich werde Ziller holen."
Ziller war der Chauffeur. Er hatte die Aufgabe, den Wagen zu führen und ihn sauber zu halten, in der nicht durch die Sorge um ihn beanspruchten Zeit jedoch am Schraubstock mitzuarbeiten.
„Lassen Sie nur. Ich fahre selbst."
Der Monteur drehte die Winde zurück, daß sich die Last des Wagens mit tiefem Druck auf die Federn drückte.
Inzwischen hatte sich Le Fuet Brille und Kappe aufgesetzt. Jetzt saß er am Steuer.
Der Motor surrte kräftig an. Langsam setzte sich das Automobil in Bewegung.
Le Fuet wollte in die nächste etwa achtzig Kilometer entfernte Stadt zu einem dortigen Rechtsanwalt. Eigentlich handelte es sich nur um eine unwesentliche Rechtssache, die ebensogut Justizrat Raupach hätte erledigen können. Aber Le Fuet fürchtete die grauen Augen des alten Juristen. Es war ihm zuwider, mit diesem Mann, der auf den Grund der Seele zu schauen schien, zu verhandeln. Auch schien es nicht geraten, interne Angelegenheiten in dieser kleinen Stadt abzuwickeln. Man wurde kontrolliert, beobachtet, und sei es auch nur von einem Manne, den das Gesetz zum Schweigen verpflichtete.

Während der Wagen in schon recht forschem Tempo über das holperige Straßenpflaster federte, teilte Le Fuet seine Zeit ein. Um zehn Uhr ist Stüben im Büro. Dann muß ich zurück sein, damit ich mit ihm die neuen Verträge durchsprechen kann. Nachher gehe ich zum alten Schrattenholz hinüber. Es ist der erste Besuch im Hause meiner zukünftigen Frau. Die Sägemühle — ein prachtvolles Objekt! Man könnte mancherlei herausholen, ohne viel hineinzustecken. — Ob ich um zehn Uhr wieder zurück sein kann? Wie spät ist's jetzt genau? Fünf Minuten vor neun. Für die Hin- und Rückfahrt je eine halbe Stunde! Dann schaffe ich's nicht. Es muß flotter gehen.
Ohne die Geschwindigkeit des fliegenden Wagens zu mindern, durchfuhr Le Fuet die scharfe Kurve aus der Stadt in die Chaussee. Die lag nun lang und schmal wie ein aufgerolltes Band vor ihm. Der Untergrund war fast spiegeleben.
Das Rad? Ach was! Diese Fahrt wird's schon noch aushalten. Nur keine Furcht. Was sich dreht, rollt von selbst.
Pfeilgeschwind schoß das Auto dahin. Mit leisem Pfeifen durchschnitt es die Luft. Schnarrend rissen sich die Räder von der Staubbahn, einem hurtigen Filmstreifen gleich glitt das Mosaikpflaster unter den Wagen.
Le Fuet schaute prüfend auf den Tourenzähler. Neunzig Kilometer Stundengeschwindigkeit. Der rote Zeiger kroch langsam weiter. Einundneunzig — zweiundneunzig! Immer höher kletterte die Schnelligkeit empor.
Fest und sicher umfaßten Le Fuets Hände das Steuer. Seine Augen schauten nadelspitz voraus.
In weiter Ferne zeigten sich zwei herzukommende Automobile. In kürzester Zeit mußten sie heran sein.
Le Fuet raste ihnen unaufhaltsam entgegen.

* * *

Um die gleiche Zeit schickte sich Heddi an, ihr Zimmer zu verlassen, um das untere Stockwerk zur gemeinsamen Einahme des Frühstücks aufzusuchen.
Erschreckende Blässe bedeckte ihr Gesicht. Die Nacht hatte sie in höchster seelischer Bedrängnis zugebracht. Grübelnde Ruhe war ihr zu verzehrender Qual geworden.
Und nun vor die Eltern, vor den prüfenden Blick Vater Erdmanns treten zu müssen! Doch es ging nicht anders. Sie mußte sich zusammenreißen, mußte stark sein.
Die schon geöffnete Tür drückte Heddi leise ins Schloß zurück. Nur noch einen Augenblick in Einsamkeit.
Wieder setzte sie sich an den Tisch, dessen buntunterlegte Glasplatte den ganzen Morgen über heiße Tränen genetzt hatten.
Ein entfaltetes Päckchen lag auf ihm, Heddis Jugenderinnerungen, die sie sorgfältig hütete, um mit ihnen ab und zu die Tage ihrer Kindheit zu durchträumen.
Wie ihr diese sonst so traulich erquickende Wanderung heute das Herz zerrissen hatte. Hier der erste Fingerhut mit seinem roten Glaskopf. Wie viel tausend Stiche einer ahnungslosen Kinderhand mochte er gefördert haben! Ein winziger Merkkalender, die Blätter sorgfältig mit den Geburtsdaten der Lieben beschrieben! Und hier, das erste, selbstgestickte Taschentuch! Reliquienbleich, schön geknifft für die Ruhe der Erinnerung bereitet. Auch dieses Tuch hatte einst ihre Tränen gesehen, Kindertränen, von denen sie geglaubt hatte, daß sie bitterer nicht geweint werden könnten. Und heute? Da drängte es sich schon wieder heiß in ihre Augen. Matt ließ sie ihre Hand auf die lockenden Rufe vergangener Zeiten sinken. Der Kopf beugte sich tief auf die erschütternde Brust.
Nun hob sie die Augen gegen das Fenster, als sei von dort ein Ruf, eine Mahnung aus weiter Ferne herzugeschwebt. Ja, ja, der Sturm des Schicksals umbrauste sie. Hier saß sie wie ein junges Bäumchen, dem der Gärtner die Stütze versagt hatte. Aber war sie denn wirklich ohne Stütze, gab es niemand in der weiten Welt, auf dessen Arm sie sich ausruhend lehnen, an dessen Schulter sie ihren Schmerz ausweinen konnte? Doch, doch! Wolf! Ich habe diese Stunde geahnt, bei seinem Abschied tief empfunden, daß sich ein großes Unglück zwischen uns drängen würde. Und nun ist es da, drohender, unheimlicher, als es sich meine Phantasie je vorstellen konnte. Und du — weit, weit von hier —
Hastig erhob sie sich, zog mit schneller Bewegung die Lade ihres Schreibtisches hervor und riß das dort friedlich liegende, sauber umschnürte Päckchen an sich — Wolfs Briefe. Mit wilder Verzweiflung drückte sie die Boten einer schönen Liebe an ihr Herz, sprengte das umschließende Band und preßte die Briefe einzeln immer an ihre Lippen.
„Du, du" — stammelte ihr bebender Mund — „wirst du mir meine Untreue verzeihen können? Untreue? Nein! Gott weiß, daß dies Herz immer dir gehören wird, daß mein erster und letzter Gedanke des Tages um dich und bei dir sind, nichts in der Welt mich von dir trennen könnte. Aber wirst du es auch verstehen, du Lieber?"
Eine kurze Pause entstand. Hatte diese letzte Frage einen neuen Gedanken in ihr wachgerufen? Gewiß, wie sollte er ihre Not verstehen, das Wort der Verzeihung finden können, wenn sie ihm nicht jetzt ihre Herzensqual schilderte, die Bedrängnis ihrer Seele mit tränenbenetzten Buchstaben vor Augen führen?
Schreiben mußte sie an ihn, sogleich. Das war sie ihm schuldig.

— — — — — — — — — — — — — — —

Matt sank sie auf ihren Fensterstuhl. Ueber ihre abgehärmten Züge huschte ein Lächeln, ein unsagbar wehmütiges Lächeln, als Wetterleuchten ihres Leidens.
„Ich darf ja nicht schreiben, darf den Halt, den mein kurzes Liebesglück mir zur Seite gestellt hat, nicht umfassen. Denn ein Wort nur, eine Ahnung meiner Qual — auf Flügeln würde er zu mir eilen, und alles wäre verloren."
„Auch das Letzte, was mir Trost geben könnte" — Heddis Augen weiteten sich mit unheimlicher Klarheit — „die Flucht aus dieser Verzweiflung, aus dem Leben —"

— — — — — — — — — — — — — —

„Auch das ist mir versagt!"
Der Schmerz übermannte sie. Sie drückte sich die Hände gegen die Schläfen und schaute wie eine Irre in den jungen Tag hinaus.
Was war das? Eine ungewohnte Bewegung schien unten im Hause. Rief man sie? Wahrhaftig! Schnell die Tränen getrocknet, die Augen gekühlt, das Haar geordnet! Niemand durfte ihrem Aeußeren ansehen, was in ihrem Herzen vorging.
Da näherten sich auch schon eilige Schritte der Tür.
Es war das Mädchen.
„Gnädiges Fräulein möchten einen Augenblick nach unten kommen, Herr Stüben ist da."
„Sofort komme ich."
Heddi lief planlos im Zimmer hin und her. Mit zitternden Händen ordnete sie, wo es nichts zu ordnen gab. Immer wieder strich sie sich die Haare glatt, immer wieder preßte sie das Tuch gegen die Augen. Fieberschauer durchfröstelten sie.
Nun schritt sie über die Treppe. Sie mußte sich an dem Geländer halten, um nicht umzusinken.
Leise ging jemand über den Flur. Es war Vater Erdmann. Er nickte Heddi einen leisen Gruß zu, ohne jedoch, wie er das sonst nie versäumte, ihre Hand zu fassen.

Heddi betrat das Zimmer. Stüben und ihr Vater unterhielten sich leise. Sie standen am Fenster mit leeren Augen, wie Leute, die sich die Einzelheiten einer Unglücksnachricht zuraunen.

Heddi fühlte, wie ihr Blut langsamer lief. Der Schlag des Herzens schien zu stocken. Eine Ahnung kroch in sie hinein, daß das, was vorgefallen, mit ihrem Glück und Unglück eng verbunden war. Sollte sie im nächsten Augenblick die Stimme des Schicksals vernehmen?

Felix trat auf sie zu. Er sprach hastig, die innere Erschütterung ließ ihn die begonnenen Sätze nicht vollenden.

„Ein Unglück, Heddi — es trifft uns beide schwer genug — Le Fuet hat mit seinem Auto Pech gehabt — er mußte ausweichen — das Tempo soll sehr groß gewesen sein — etwas fünfzehn Kilometer von hier liegt der Wagen zertrümmert auf der Chaussee — mit voller Wucht ist er gegen einen Baum gefahren —"

„Und Le Fuet?", fragte Heddi wie abwesend.

„Ja, wie soll's anders sein? Ein Auto, das die Unglücksstelle passierte, hat mir die Nachricht soeben gebracht. Ein Bekannter — die Wagenfahrt ließ ihn sofort den Zusammenhang erraten — von Le Fuet wissen wir noch nichts — aber, was soll anders sein? — Der Wagen zertrümmert — bei der Geschwindigkeit —"

Wirre Gedanken durchjagten Heddis Kopf. So hatte also der Zufall die Bürde des Entschlusses von ihr genommen, so hatte das Schicksal selbst gesprochen. Sollte sie verzweifeln, da doch nun die Rettung ihrer Schwester unmöglich geworden war? Sollte sie aufjubeln, da sie eine höhere Hand aus der Vernichtung ihres Lebens zurückgerissen hatte?

Der alte Schrattenholz wandte sich vom Fenster herzu. In seinem Gesicht flackerte es auf, als habe er wieder eine seiner Hoffnungen begraben.

Er sagte stumpf:

„Le Fuet ist tot. Wie kann es anders sein? Es ist schlimm."

Im gleichen Augenblick hatte sich die Tür geöffnet. Der Eintretende mußte die letzten Worte vernommen haben.

„Er ist nicht tot, er lebt."

Es war Le Fuet selbst.

Stüben stürzte auf den Totgeglaubten zu und umarmte ihn stürmisch.

Auch Schrattenholz trat in freudiger Ueberraschung näher und schüttelte dem zukünftigen Schwiegersohn herzlich die Hand.

Kurz berichtete Le Fuet den Hergang seiner wunderbaren Rettung. Bei dem wuchtigen Anprall — das Ausweichen zweier entgegenkommender Automobile hatte das Hinterteil seines Wagens ins Schleudern gebracht — war er im großen Bogen vom Sitz auf den weichen Acker geflogen. Einige unbedeutende Abschürfungen an den Händen — das war alles.

Nun ging Le Fuet auf Heddi zu. Mit weiten Augen sah sie ihm entgegen. Der Anblick eines vom Tode Auferstandenen hätte sie nicht mehr erschauern lassen, als das Bild dieses Mannes, den das Schicksal für ihr Unglück aufbewahrt hatte.

„So ist Gott sei Dank alles noch gut abgelaufen", sagte Le Fuet, indem er Heddi die Hand reichte.

Sie legte ihre kraftlosen Finger in seine Rechte.

„Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Le Fuet."

„Der Zufall hat das Unglück von uns ferngehalten."

Ja, dachte Heddi, es ist so. Sein Tod hätte auch die Verbindungen mit Felix zerschnitten, und die Schwester wäre mit ihren Kindern ins Verderben gesunken. Eine höhere Fügung hat sie beschützt und mich an meine Pflicht gemahnt. Es ist die Stimme des Schicksals.

XVII.

Vater Erdmanns Schweigen.

Die Nachrichten aus Amerika überstürzten sich. Briefe, Karten, längere und kurze Nachrichten von Wolf trafen fast einen Tag um den andern ein. Nicht mehr im väterlichen Hause. Heddi hatte seinerzeit in einem Briefe die Bitte ausgesprochen, ihr die Nachrichten doch postlagernd zukommen zu lassen. Wenn sie auch Ueberraschungen nicht fürchte, so sei es ihr doch angenehmer, bei ihrer langen Abwesenheit im Büro des Schwagers die Zeichen der Liebe täglich an einer bestimmten neutralen Stelle in Empfang nehmen zu können.

Jetzt war Heddi nicht mehr im Geschäft tätig. Als zukünftige Frau des Chefs sollte sie sich von der aufreibenden Arbeit fernhalten. Ein Kassierer war eingestellt worden.

Täglich machte Heddi ihren Spaziergang. Eigentlich war es für sie keine Erholung. Einem Automaten gleich durchschritt sie die Straße. Was sich in ihren Augen widerspiegelte, vermochte sie nicht in sich aufzunehmen. Ihr war, als sei sie eine Tote unter Lebenden, als läge ihr Körper in einem Grabe und nur ihr Geist wandele noch über die Erde.

Beinahe jeden Tag sprach sie auf dem Postamt vor. Der Schalterbeamte kannte sie schon. Sie brauchte ihren Namen nicht zu nennen.

Die Briefe von Wolf steckte sie schnell zu sich, um sie in der traurigen Einsamkeit ihres Zimmers durchzulesen. Am Schluß hieß es dann immer: warum schreibst du nicht, Heddi? Hast du mich ganz vergessen? Bedenke, daß deine lieben Worte die einzige wahre Zerstreuung für mich sind. Wenn ich nicht jetzt bald einen Brief von dir erhalte, so hast du mich über kurz oder lang — die Versicherung gebe ich dir — wieder an deinem Herzen. Oder willst du dies gar mit deinem Stillschweigen wecken? Liebste, liebste Heddi! Schenke mir doch bitte ein Lebenszeichen oder schreibe wenigstens, was dich von einer längeren Epistula abhält.

Heute nun hatte Wolf zum ersten Male wieder einen Brief in ihr Haus geschickt. Es geht nicht anders, schrieb er, ich muß dich zu erreichen suchen. Ich nehme an, daß dir meine postlagernden Sendungen nicht in die Hände gekommen sind. Aber nun warte ich nur noch vier Wochen. Dann ist's mit meiner Ruhe vorbei, und ich schwimme umgehend geradewegs in deine Arme hinein.

Heddi legte den Brief zur Seite.

„In vier Wochen", seufzte sie tief auf, „bin ich verheiratet. Er wird zu spät kommen, um mich aus den Armen eines andern reißen zu können. Und heute, gerade heute muß er mich mit seiner bangen Liebe umgeben — heute, am Tage meiner Verlobung."

Sie legte den Brief sorgsam zu den andern. Ihre Hände zitterten.

Wo sollte sie in diesem übermenschlichen Leid Trost finden? Vor ihr lag ihr altes Stammbuch. Die Lehrerinnen und Erzieher ihrer Jugend hatten Wünsche aller Art und Kraftsprüche hineingeschrieben. Planlos schlug sie die Seiten herum. Die markige Schrift ihres Lehrers Erdmann lag vor ihr. Ein anderer mußte er da gewesen sein, ein Mann voller Zuversicht und Stärke.

Nur zwei Zeilen standen auf dem Blatt:

„Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten."

Und darunter: Möge dir dieses herrliche Wort einst Hoffnung und Trost im Leben sein.

Herrlich ist's, sann Heddi trübe nach, doch für mich kalt und wertlos. Aus meinen Tränen wird nie Freude hervorgehen. Es sind Tränen eines unheilbaren Kummers, der Verzweiflung.

Der Abend kam heran. Die Vorbereitungen zum Festtage hatten helles Leben in das sonst so ruhige Haus gebracht. Ein Strauß kostbarer Blumen war für Heddi von dem Bräutigam abgegeben worden.

„Stellen Sie die Blumen auf die Festtafel", sagte Heddi zum Mädchen. „Hier oben würden sie an Schönheit verlieren."

Die verschiedenen an sie gerichteten Fragen und Bitten um Auskünfte ließ Heddi fast teilnahmslos über sich ergehen. An den Vorbereitungen selbst beteiligte sie sich nicht.

„Was Heddi nur hat?" sagte Frau Schrattenholz zu ihrem Manne. „Wenn man sie so sieht, müßte man glauben, sie würde zu der Ehe gezwungen."

Herr Schrattenholz hatte Aehnliches bemerkt und sich gleiche Gedanken gemacht. Doch fürchtete er sich, sie auszusprechen. Vielleicht hätte er hierdurch Anlaß zu Komplikationen gegeben, die er keinesfalls wünschte. Die Verbindung zwischen Le Fuet und Heddi war nicht nur für Felix, sondern auch für ihn von großem Nutzen. Da mußten alle Erwägungen und Gefühle schweigen.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Aufstand in Süd-Afrika

Kapstadt. Die südafrikanischen Behörden halten eine friedliche Beilegung des Streites mit dem Owambo-Häuptling Inpumbu für unmöglich. Inpumbu hat alle seine streitbaren Männer mobilisiert und mit Gewehren ausgerüstet. Seine Truppen haben bereits Stellungen in der Umgebung seines Krals bezogen und sind angewiesen, einen Guerilla-Krieg zu führen. Er hat die Frauen und Kinder aus seinem Kral entfernen lassen. Auch unter den Nachbarstämmen herrscht starke Unruhe. Infolgedessen haben die südafrikanischen Behörden beschlossen, daß gleichzeitig mit dem Einsatz von zwei Panzerwagen, die bereits im Owamboland eingetroffenen Militärflugzeuge das Bombardement des Krals von Inpumbu beginnen sollen. Der Ministerpräsident, General Herzog, hat das militärische Vorgehen gegen den Häuptling Inpumbu genehmigt.

Arbeitslosenunruhen in Syrien

London. Meldungen der „Times" aus Kairo zufolge sind unter den arbeitslosen Seidenarbeitern in Syrien, deren Zahl 20 000 beträgt, ernste Unruhen ausgebrochen. Die Arbeitslosen haben besonders Läden, in denen japanische Seidenwaren verkauft werden, geplündert. Die französischen Behörden erklärten sich einer Abordnung der Arbeitslosen gegenüber bereit, die Zölle auf japanische Seidenwaren um 100 Prozent zu erhöhen.

2000 Sack Kaffee verbrannt

Berlin. In Brasilien wurden nach einer Meldung Berliner Blätter wieder 2000 Sack Kaffee zu je 150 Kilogramm verbrannt, um die Lagervorräte zu verringern, die sich wegen der Absatzstockung angehäuft hatten. Vom 3. bis 10. Juli wurden, wie die Regierung amtlich mitteilt, in Rio 33 000 Sack, in Santos 49 000 Sack, in Sao Paulo 270 000 Sack, in Vittoria 12 000 und in Paranagua 13 000 Sack Kaffee, zusammen also 377 000 Sack Kaffee vernichtet.

Das Erdbeben auf den Azoren

Viele Häuser eingestürzt.

London. Durch das Erdbeben, von dem die Azoren Ende der vergangenen Woche heimgesucht wurden, hat am meisten die Insel St. Miguel gelitten, wo viele hunderte Menschen infolge Einstürzens von Häusern obdachlos geworden sind. Etwa 20 Personen wurden verletzt. In Fayal stürzten die Kirche und 100 Häuser, in Agua Retorta etwa 50 Häuser und in Lomba do Cavaleiro sämtliche Häuser ein, so daß dort die gesamte Bevölkerung unter freiem Himmel schlafen muß.

40 Wagenladungen Obst ins Meer gestürzt

Paris. An der spanisch-französischen Grenze in Cerbere wurden 40 Eisenbahnwagen-Ladungen mit spanischem Obst ins Meer gestürzt, weil sie nicht nach Frankreich eingeführt werden durften. Das Obst stammte aus Südspanien und traf erst an der Grenze ein, als das französisch-spanische Abkommen über die Kontingentierung des Obstes bereits in Kraft getreten war. Da ein Verkauf in den Grenzorten sich als aussichtslos erwies, stürzte man die ganze Ladung, die einen Wert von etwa 1 Million Franken hatte, ins Meer.

Verdorbener Bankfeiertag

London. Am August-Bankfeiertag, sonst dem ersehnten Vergnügungstag für alt und jung in London, gab es wahre Wolkenbruch-Sintfluten. Insbesondere wurde der Osten von London heimgesucht, wo der Blitz zu wiederholten Malen einschlug. Im Kingsway-Tunnel stieg das Wasser über einen Meter, so daß es bis zu den Sitzen der Wagen stand. Ein Mann, der unter einem Baum Zuflucht gesucht hatte, wurde durch den Blitz getötet. Im Zoologischen Garten und auf den Hügeln von Hampstead, die aus Anlaß des Bankfeiertages von Tausenden besucht waren, führten die Wolkenbrüche zu panikartigen Szenen.

Rückkehr der deutschen Australienflieger

Berlin. Die deutschen Flieger Bertram und Klaußmann, die zwei Monate lang im australischen Busch verschollen waren, werden, wie Berliner Blätter aus Surabaya melden, mit dem Dampfer nach Europa zurückkehren. Sie verfügen nicht über hinreichende Mittel, um die Reise mit dem Flugzeug zurückzulegen.

29 Tote und 69 Verletzte bei dem Eisenbahnunglück im Kaukasus

Moskau (über Kowno). Zu dem Eisenbahnunglück bei Baku im Kaukasus wird am Mittwoch sowjetamtlich mitgeteilt, daß bei diesem Zugzusammenstoß 29 Menschen ums Leben gekommen sind und weitere 69 zum Teil schwer verletzt wurden. Drei Eisenbahnbeamte, die ihre Pflichten gröblich verletzt haben, wurden von der OGPU verhaftet.

Explosion in einer englischen Marinemunitionsfabrik

London. In der Marinemunitionsfabrik von Holton Heath, in der Nähe von Wareham, ereignete sich am Mittwoch eine starke Explosion, die mehrere Kilometer weit gehört wurde. Einer der Schuppen, in denen Nitro-Glyzerin-Pulver gepreßt wurde, wurde vollständig zerstört. Es wurde jedoch niemand verletzt, obwohl zwei Arbeiter ganz dicht bei dem Schuppen standen.

Seesteg eingestürzt

40 Menschen verletzt.

Rom. In Vietri sul Mare wurde ein Italiener, der zu weit hinausgeschwommen war und plötzlich um Hilfe rief, von einigen Fischern aus dem Wasser gezogen, als er schon halb bewußtlos war. Der dramatischen Rettung wohnten etwa 100 Personen auf dem Steg des Seebades bei. Unter dieser außerordentlichen Belastung brach der Steg zusammen und der größte Teil des Publikums stürzte aus beträchtlicher Höhe ins Wasser und auf den Strand. 40 Menschen wurden verletzt.

Riesenbrand in Mukden

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Peking ist in Mukden eine riesige Feuersbrunst ausgebrochen. Es läuft das Gerücht, daß der Brand von chinesischen Freiwilligen in Zivil angelegt worden ist. Wie aus chinesischer Quelle mitgeteilt wird, werden die strategisch wichtigsten Punkte Mukdens von japanischen Tanks besetzt gehalten, die die von allen Seiten anstürmenden chinesischen Freiwilligen im Schach halten.

Kampf bis aufs Messer gegen ein Bad

Paris. Mechmed Mahomed Ben Mustapha glühte vor Entrüstung, als ihm dieser Tage früh auf einer Pariser Polizeiwache — ein Bad verordnet wurde. Ein Bad? Nimmermehr! Bis auf den heutigen Tag hat er ein glückseliges Leben geführt, ohne sich jemals der Prozedur eines Bades unterziehen zu lassen. Und daran läßt er nicht rütteln! Vergeblich versucht der Wächter des Gesetzes ihm verständlich zu machen, daß nun einmal jeder Gefangene die Zeit seines Aufenthaltes in diesem Gebäude mit einem Bad zu eröffnen hat. Der Sohn der Wüste bleibt unerschüttert.

Als man vom Zureden schließlich zur Anwendung von Gewalt wollte, griff er nach dem Messer — und niemand wagte, sich dem Empörten zu nähern. Die Wache wurde durch zwei Offiziere und 5 Mann verstärkt. Aber Mahomed, der seine Bewaffnung inzwischen durch irgendeine Eisenstange vervollständigt hatte, war in einer verzweifelten Verfassung und zum äußersten bereit, um seinen Grundsatz, sei es mit dem Leben, zu verteidigen.

Nun versuchte man es mit Tränengas; auch hier blieb der Erfolg aus, weil die Fenster leider offen standen. Endlich, drei volle Stunden nach Eröffnung der Verhandlung, gelang es den mit Gasmasken versehenen Beamten, den Mann zu überwältigen. Aber es wäre alles gar nicht nötig gewesen: Mechmed Mahomed Ben Mustapha wurde von selbst ganz sanft und gefügig, als er hörte, daß das Bad zunächst einmal vertagt worden war.